

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 28 (1933)
Heft: 8

Artikel: Bundesfeierspiele
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gezogen werden. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, dass doch nichts mehr zu verderben ist, dann mag die Massnahme wohl richtig sein. Wenn man aber erkennt, was eine nur noch händlerisch denkende Zeit angerichtet hat, der alles nur zur Ware wird, die man mit mehr oder weniger Profit verkaufen kann, auch die heiligste Schönheit seiner Heimat, dann sollte man in einem Heimatschutzblatte nicht solche Worte gedruckt finden, wie man sie hier zur Rechtfertigung von Massnahmen verwandte, die immer das Wesentliche über dem Unwesentlichen übersehen.

Mit den besten Grüßen bin ich Ihr ergebener

Paul Schultze-Naumburg.

Es ist für uns überaus wertvoll, die Ansicht des Vorkämpfers der Heimatschutzbewegung über den Schutz unserer Seeufer zu vernehmen; wir werden sie beherzigen, und sie wird in den Beratungen der nächsten Zeit gewiss ihren Einfluss ausüben. Nur dem einen Irrtum müssen wir entgegentreten: es war nie unsere Absicht, unsere Seen mit Fahrstrassen und Ufermauern zu umrahmen, ganz im Gegenteil. Unser Wunsch ging dahin, die Seen von Fusswegen aus zu geniessen oder noch lieber von einem Stück begehbarer Natur, so weit sich das noch machen lässt.

Am 28. Oktober fand in Romanshorn die *erste Beratung des Seeuferausschusses der deutschsprechenden Kantone* unter dem Vorsitz von Dr. E. Leisi statt. Es wurde beschlossen, auch Verbände zuzuziehen, die nicht unserer Vereinigung angehören, wie die Verbände zum Schutz der Landschaft am Zürichsee und am Bielersee, ferner einige Sektionen des Naturschutz, die sich besonders um die Seeufer besorgt gezeigt haben. Es sollen folgende Unterausschüsse gebildet werden: *Boden- und Unterseegebiet* unter Vorsitz von Dr. Leisi, *Zürichsee, Wallensee und kleine Seen des Kantons Zürich* unter Dr. Balsiger, *Aargauer Seen* unter Dr. Bosch-Seengen, *Vierwaldstättersee* unter A. AufderMaur. Die Sektion *Engadin* wird sich ihrer Seen weiter annehmen, da sie besonders zu diesem Zweck gegründet wird, unter Leitung von Arch. Könz.

Die Unterausschüsse sollen die Grundlagen für ein eidg. Seeuferschutzgesetz aufstellen; ein *Fragebogen*, der noch abzufassen ist, soll ihre Beratungen leiten. Da es unter Umständen lange geht, bis ein eidg. Gesetz rechtskräftig ist, sollen inzwischen die kantonalen Verordnungen nach Möglichkeit ausgebaut werden. Es wurden folgende Grundsätze aufgestellt: 1. Ein Uferweg darf sich auch vom See entfernen und stellenweise die Höhe gewinnen. 2. Kleine Gebäude sollen hinter die Uferlinie zurückgesetzt werden; hingegen ist es wünschbar, dass die Ortschaften und monumentalen Gebäude vom See aus sichtbar bleiben. 3. Baden am freien Ufer macht, wie leider die Erfahrung lehrt, die Grundbesitzer zu Feinden unserer Bewegung. 4. Wertvoll ist, dass die Ufer nach Möglichkeit natürlich bleiben, besonders wo Schilf steht, damit die Laichplätze für die Fische und die Brutplätze für die Wasservögel erhalten werden.

Die Frage der Stauseen, der Verunreinigung der Ufer, der Mauern und Böschungen wird unsere besondere Sorge sein. Eine Besichtigung des Bodenseeufer zwischen Romanshorn und Güttingen brachte eine Reihe wertvoller Anregungen.

A. B.

Bundesfeierspiele.

Das Preisgericht, das von der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz mit der Verteilung der ausgesetzten Preise betraut war, hat seinen Spruch gefällt, und die Presse hat die Namen der Preisgekrönten veröffentlicht. Die Beschlüsse des Preisgerichts waren einstimmig gefasst worden; einstimmig wurde auch der französischen Schweiz, die durch eingereichte Festspiele ungenügend vertreten war, die Ausschreibung eines neuen Wettbewerbes zugebilligt.

Zur Erörterung von Streitfragen scheint also kein Anlass vorhanden zu sein. Wohl aber dürften einige allgemeine Betrachtungen über Wert und Art der preisgekrönten, wie auch der nicht preisgekrönten Arbeiten sich rechtfertigen und den Anteil der Oeffentlichkeit verdienen.

Erfreulich war vor allem die starke Beteiligung der deutschen Schweiz (mit 54 Arbeiten) und die der rätoromanischen (mit vier Arbeiten), erfreulich die beträchtliche Zahl tüchtiger, brauchbarer Spiele, die den Willen bekundeten, «an der Vertiefung und würdigen Ausgestaltung der Erst-Augustfeiern mitzuarbeiten», wie die Ausschreibung des Wettbewerbes es gewünscht hatte. Nicht allgemein beachtet wurden einige andere Wünsche und Bedingungen, die das Preisausschreiben enthielt und deren Nichterfüllung mehrere Arbeiten, die sonst gute Eigenschaften aufwiesen, von der Zuteilung

eines Preises ausschloss: so die Beschränkung auf eine Spieldauer von 20—30 Minuten, der Verzicht auf grossen Bühnenapparat, besonders aber die Forderung, dass die Stücke literarischen Wert haben sollten. Dazu gehörte in erster Linie sprachliche Reinheit und Echtheit, bei Stücken in gebundener Sprache Richtigkeit von Versmass und Reim. In dieser Hinsicht liessen mehrere Arbeiten viel zu wünschen übrig, auch solche mit originellem Grundgedanken und bühnenwirksamer Gestaltung. Andere wieder waren dadurch unbrauchbar, dass sie einen von der Bundesfeier allzusehr abliegenden oder der Würde des Tages nicht angemessenen Stoff behandelten, oder auch dadurch, dass sie verschiedene dramatische Vorwürfe aneinander reihten oder aufeinander häuften und die Kraft einer tragenden einheitlichen Handlung oder Idee vermissen liessen. Es zeigte sich wieder einmal der unersetzliche Wert, den eine klare, einfache Idee dem dramatischen Kunstwerk gibt, sofern diese Idee stark genug ist, eine grössere, gemischte Zuhörerschaft zu fesseln. Als gefährlich erwies sich die Einführung allegorischer oder symbolischer Gestalten, wenn sie nicht mit Geist und Leben erfüllt sind oder wenn ihr Auftreten bloss zu einem wortreichen Gedankenaustausch ohne dramatische Bewegung führt. Der leeren Theatralik gingen einige Verfasser dadurch aus dem Weg oder bekämpften sie bewusst, dass sie lauter heutige Menschen im Alltagskleid auf die Bühne stellten und auf jeden Bühnenapparat verzichteten, was an sich alle Achtung verdient, aber an den geistigen Gehalt um so grössere Anforderungen stellt. Ausgezeichnet durch die Wahl des für eine Bundesfeier zu allernächst liegenden Stoffes und durch einheitliche, in aller Einfachheit würdige Behandlung desselben sind die Spiele «Bundesfeier» und «Siegelung des Bundesbriefes», die beide vom gleichen Verfasser stammen. Aber auch ein ganz anders geartetes Stück, das «Kleine Heimatspiel» aus der Feder einer St. Gallerin, eine Bilderreihe aus dem gegenwärtigen Leben, durch Sprech- und Sprechchöre erfrischend unterbrochen, erwarb sich die Anerkennung des Preisgerichts; denn die Auswahl wurde nicht nach dem literarischen Wert allein getroffen, sondern auch nach der Verwendbarkeit für verschiedene Bildungsklassen, für verschiedene örtliche und räumliche Gegebenheiten: städtische Bühne, Dorfplatz, Kirche, Schulsaal, freie Anhöhe usw. Ein Festspiel, wie das wesentlich satirische «Heute» mit seinen witzig geschliffenen Reimversen, eignet sich ohne Zweifel am besten für eine kritisch eingestellte städtische Zuhörerschaft, während z. B. das mit einer Ehrenerwähnung bedachte «Schwyzerhus» mit seinem unterhaltlichen Potpourri von Aufmärschen aller Kantone wohl nur auf dem Lande seinen Platz findet.

Auch in Hinsicht auf Sprache, Stil und dramatische Gattung zeigen die preisgekrönten Stücke grosse Mannigfaltigkeit: Mundart und Schriftsprache, Prosa oder gebundene Form (gereimt oder ungereimt), realistische Handlung aus Vergangenheit oder Gegenwart mit vorherrschendem Dialog, Phantasiespiel mit symbolischen Gestalten und Gruppen, singspielartiges Drama mit Sing- und Sprechchören — das alles findet sich in guten Beispielen vertreten. Besonders erfreulich scheinen uns die Versuche, den Sinn des gemeinschaftlichen Erlebens durch Einführung von Sing- und Sprechchören zu betonen, wie es z. B. im «Volk der Eidgenossen» angestrebt ist.

Was endlich die Hauptsache, den vaterländischen Gehalt, angeht, so zeigt sich das Bestreben vorherrschend, die traurigen Erscheinungen der Gegenwart nicht zu verschleiern, die trennenden Klüfte zwischen politischen Parteien, ständischen Klassen, altem und jungem Geschlecht nicht mit billigen Redensarten zu überbrücken (was freilich auch vorkommt), sondern sie fest ins Auge zu fassen und trotzdem den Mut zum Bessermachen und Besserwerden anzuspornen. Dass dabei das Vorbild der alten Eidgenossen in Bundestreue und Einigkeit angerufen wird, ergibt sich aus dem Sinn unsrer Bundesfeier fast von selbst. Diesen Sinn hat der Verfasser eines nicht preisgekrönten Spieles in die schlichten Worte gefasst: Wir wollen alle allen treulich dienen!

Und nun bleibt nur zu wünschen, dass diese auserwählten Spiele, wenn sie von der Vereinigung für Heimatschutz im Druck herausgegeben werden, weit herum im Lande zur Aufführung gelangen und ihren Zweck, die Erst-Augustfeier würdiger zu gestalten und zu vertiefen, nicht verfehlen. Wenn darüber ein paar wohl- und hohllautende Festreden ins Wasser fallen, ist es auch kein Schade.

O. v. Greyerz.

Anhang:

Beschluss der Jury:

Die Jury hat am 10. November 1933 beschlossen, folgende Werke mit Preisen von je 300 Franken auszuzeichnen, nach dem ABC geordnet:

Jakob Bühler, Zürich: Heute.

Gian Fontana, Flims: Envidei ils fiugs.

Dr. Hans Kriesi, Frauenfeld: Bundesfeier und Siegelung des Bundesbriefes.

Josef Konrad Scheuber, Schwyz: Volk der Eidgenossen.

Julie Weidenmann, St. Gallen: Kleines Heimatspiel.

Albert J. Welti, Genf: D'r Dischtelschnauz.

Peter Wyrsh, Kilchberg: Der Schwur.

Lobend wurden erwähnt:

Agostino Gadina, Coira: Amor di Patria.

Willy Kranich, Zürich: Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Lydia Kutter, Flawil: Ds Schwizerhus.

Jukundus Reinhart, Zürich: Zukunft baun — nicht rückwärts schau.

Da aus der welschen Schweiz nur eine sehr geringe Anzahl von teilweise den Bedingungen nicht entsprechenden Werken eingegangen ist, wurde beschlossen, den Wettbewerb für die französische Schweiz neu auszuschreiben. Die bis dahin eingereichten Arbeiten nehmen am neuen Wettbewerb teil, wenn sie nicht ausdrücklich zurückverlangt werden.

Heimatschutzbücher.

Berndeutsches aus dem Verlag A. Franke, Bern. Es ist überaus verdienstlich, dass sich eine unserer führenden Verlagsanstalten der Pflege unseres Schrifttums in der Mundart so unverdrossen annimmt. Ist doch nur dadurch die Mundart vor der Gefahr zu bewahren, dass sie in ein übersetztes Schriftdeutsch, oder was noch schlimmer wäre, in ein übersetztes Politikerdeutsch ausartet. Die Berner haben sich diese Art von sprachlichem Heimatschutz immer sehr angelegen sein lassen, und die Früchte sind schön gereift: es gibt kaum eine Abart von unserem Schweizerdeutsch, die immer noch rein, mit Vollendung ihres eigenen Stils und mit so viel farbigen und kernigen Ausdrücken gespiessen ist, denen der Geruch nach der Scholle anhaftet.

Dieses Jahr ist die Ernte wiederum köstlich. Der neue **Tavel: Meischer und Ritter**, ist die Geschichte des Malers, Dichters, Reformators und Staatsmanns Niklaus Manuel Deutsch, durch die Augen eines Dichters gesehen. Und zwar eines Dichters, der immer noch innerlich wächst. Seit seinen heimelig plätschernden Rokokogeschichten ist Tavel immer mehr in die Heldenzeit hinabgestiegen und hat dabei an Kraft und Tempo, an Vertiefung in Lebensernst und Lebenstragik gewonnen. Manchmal glauben wir die harsche Handschrift Ferdinand Hodlers aufleuchten zu sehen, und von diesem Geiste ist auch das Bild des Standesläufers, des Vaters Manuels, ein Stück, das Paul Bösch in einem knorrigen Holzschnitt für den Umschlag beige-steuert hat. Wir erleben die alte Stadt und ihren Münsterbau, wir erleben die letzten blutigen Mailänderzüge und sehen dabei die alten Reisläufer keineswegs durch eine rosige Brille,

wir erleben die Reformation in Bern, und zwar nicht nur an der Oberfläche, sondern mit der tiefen Tragik, die den Freund vom Freunde trennt und beide doch wieder zusammenführt. Das Buch bewegt sich in grossen, weiten Atemzügen; man kann es nicht mehr aus der Hand legen, wenn man sich einmal gehörig darin verbissen hat.

Elisabeth Müller schreibt unter dem Titel *Heilegi Zyt* Geschichten für die Weihnachtsstube. Das sind sie auch: richtig zum Vorlesen im Familienkreis verfasst. Von Kindern handelt es allzumeist, die trotz harten Lebens und häuslichen Missgeschicks noch zu einer unerwarteten fröhlichen Weihnacht kommen; rührend ist das fast immer, aber nicht im unangenehmen, sentimentalen Sinne. Denn die Dichterin zeichnet gut und klar, sie beherrscht die Mundart vorzüglich, und dazu gehört fast von selbst, dass ihr der freundliche, mütterliche Humor nie ausgeht. Für Kinder ein ganz vorzügliches Buch; es gibt deren ja so wenig, die dieses Lobes würdig sind.

Ein Erzähler, der sich aufs Lachen und den Ernst gleich gut versteht, ist **Vettergötti** (Jakob Bürki) in seinen Geschichten «*Ob em Dörfli*», der vor allem den Radiohörern längst vertraut ist. Einer, der lustige Dorfgeschichten mit fröhlichem Augenzwinkern und langsam hervorgeholten Kraftworten zu erzählen weiss und seine Umgebung mit gefährlicher Schärfe beobachtet. Namentlich hat es ihm die Welt der Dorforiginale angetan, der Vereinsamten und Eigenwilligen, und er weiss sie zu schildern, bis sie leibhaftig vor uns stehen, und weiss ihre Geschichte, wie sie so geworden sind. A. B.